

JACQUES RANCIÈRE

DIE NACHT DER PROLETARIER

ARCHIVE DES ARBEITERTRAUMS

AUS DEM FRANZÖSISCHEN

VON BRITA POHL

VERLAG TURIA + KANT

WIEN – BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by
the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Bibliothek lists this publication in the
Deutsche Nationalbibliografie;
detailed bibliographic data are available
on the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-699-4



Die Übersetzung wurde vom »Centre national du livre« gefördert.

Cet ouvrage a bénéficié du soutien des Programmes d'aide à la
publication de l'Institut français.

Dieses Buch wurde vom Unterstützungsprogramm
des Institut français gefördert.

Originaltitel: »La Nuit des prolétaires. Archives du rêve ouvrier«
© World Copyright. Librairie Arthème Fayard, Paris 1981
(Neuausgabe: Hachette, 2005)

VERLAG TURIA + KANT
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
Büro Berlin: D-10827 Berlin, Crellestraße 14
info@turia.at | www.turia.at

VORWORT ZUR ENGLISCHEN NEUAUFLAGE (2012) 13

ERSTER TEIL DER MANN IN DER LEDERSCHÜRZE 19

1. DAS HÖLLENTOR 21
2. DIE HIMMELSPFORTE 43
3. DAS NEUE BABYLON 69
4. DER WEHRGANG 89
5. DER MORGENSTERN 121

ZWEITER TEIL DER ZERBROCHENE HOBEL 159

6. DIE ARMEE DER ARBEIT 161
7. DIE FREUNDE DER MENSCHHEIT 191
8. HAMMER UND AMBOSS 221
9. DIE LÖCHER DES TEMPELS 261

DRITTER TEIL DER CHRISTLICHE HERKULES 287

10. DAS UNTERBROCHENE GASTMAHL 289
11. DIE REPUBLIK DER ARBEIT 337
12. DIE REISE DES IKARUS 387

EPILOG 461

DIE OKTOBERNACHT 463

CHRONOLOGISCHER ÜBERBLICK 477

Die Nacht der Proletarier: Dieser Titel versteht sich keineswegs als Metapher. Es handelt sich hier nicht darum, noch einmal an die Leiden der Sklaven der Manufaktur, die ungesunden Elendsquartiere der Arbeiter oder das Elend der durch unkontrollierte Ausbeutung ausgelaugten Körper zu erinnern. All dies wird nur über den Blick und die Worte, die Erklärungen und die Träume der Persönlichkeiten in diesem Buch thematisiert.

Wer sind sie? Einige Dutzend, einige Hundert Proletarier, die um 1830 zwanzig Jahre alt waren, und die in dieser Zeit jeder für sich entschieden haben, das Unerträgliche nicht weiter zu ertragen. Nicht unbedingt das Elend, die niedrigen Löhne, die komfortlosen Unterkünfte oder den stets drohenden Hunger, sondern grundsätzlich den Schmerz der jeden Tag durch die Arbeit mit Holz oder Eisen, beim Nähen von Kleidern oder dem Besohlen von Schuhen gestohlenen Zeit, ohne Ziel außer der unendlichen Aufrechterhaltung der Kräfte der Knechtschaft mit jenen der Herrschaft. Die demütigende Absurdität, jeden Tag um diese Arbeit zu betteln, in der sich das Leben verliert. Auch das Gewicht der Anderen in der Werkstatt, jener mit der Selbstgefälligkeit des Jahrmarktsherkules oder der Unterwürfigkeit der gewissenhaften Arbeiter, jener draußen, die auf den Platz warten, den man ihnen so gerne überlassen würde, und jener schließlich, die in der Kutsche vorbeifahren und für diese welke Menschheit nur einen verächtlichen Blick übrig haben.

Das hinter sich bringen, wissen, warum man es noch nicht hinter sich hat, das Leben ändern ... Der Umsturz der Welt beginnt zu der Stunde, in der normale Arbeiter den friedlichen Schlaf derer genießen müssten, deren Beruf sie nicht zwingt zu denken; zum Beispiel an jenem Oktoberabend 1839, genau um acht Uhr, als man sich beim Schneider Martin Rose trifft, um eine Arbeiterzeitschrift zu gründen. Der Maßhersteller Vinçard, der für die Goguette Lieder komponiert, hat den Schreiner Gauny eingeladen, dessen schweigsames Wesen sich eher in rachsüchtigen Zweizeilern äußert. Der Fäkalgrubenentleerer Ponty, auch er ein Dichter, ist sicher nicht dort. Dieser Bohemien arbeitet nachts. Aber der Schreiner wird ihn in einem der Briefe über die Ergebnisse informieren, die er nach mehrfachen Entwürfen gegen Mitternacht ins Reine schreibt, und ihn an ihre ruinierte Kindheit und ihr verlorenes Leben erinnern, an das plebejische Fieber und diese anderen Existenzen diesseits des Todes, die vielleicht in genau diesem Moment beginnen, in

dem Bemühen, den Eintritt in den Schlaf, der die Kräfte der dienenden Maschine wiederherstellt, bis zum Äußersten hinauszuzögern.

Das Thema dieses Buches ist zunächst die Geschichte dieser Nächte, die der normalen Abfolge von Arbeit und Erholung entrissen wurden. Eine kaum wahrnehmbare Unterbrechung des normalen Ganges der Dinge, scheinbar harmlos, in der das Unmögliche sich vorbereitet, träumt, bereits lebt: die Aufhebung der überlieferten Hierarchie der Unterordnung der Handarbeiter unter diejenigen, die das Privileg des Denkens besitzen. Nächte des Studiums und des Rausches. Arbeitsreiche Tage, die verlängert werden, um die Rede eines Apostels oder den Unterricht der Volksunterweiser zu hören, um zu lernen, zu träumen, zu diskutieren oder zu schreiben. Lange erwartete Sonntagmorgen, an denen man gemeinsam aufs Land fährt, um den Sonnenaufgang zu erleben. Manche überstehen diese Verrücktheiten gut und werden Unternehmer oder Senatoren auf Lebenszeit – keineswegs notwendigerweise als Verräter. Andere sterben daran: sie begehen wegen unerfüllter Erwartungen Selbstmord, sterben an der Wehmut abgetöteter Revolutionen, an Schwindsucht im Exil in den Nebeln des Nordens, an der Pest, die man sich bei der Suche nach dem weiblichen Messias in Ägypten zugezogen hat, an Malaria beim Aufbau Ikariens in Texas. Der Großteil verbrachte sein Leben in der Anonymität, aus der manchmal der Name eines Arbeiterdichters oder Streikführers, des Organisators einer kurzlebigen Vereinigung oder des Redakteurs einer schnell wieder verschwundenen Zeitschrift heraussteigt.

Wofür stehen sie? fragt der Historiker. Was ist ihre Beziehung zur anonymen Masse der Fabrik oder sogar der aktiven Mitglieder der Arbeiterbewegung? Was wiegen die Verse ihrer Gedichte oder auch die Prosa ihrer »Arbeiterzeitschriften« angesichts der Vielfalt der Alltagsspraktiken, der Unterdrückung und der Widerstände, des Murrens und der Kämpfe in Werkstätten und Städten? Eine Frage der Methode, die in listiger »Naivität« die statistischen Anforderungen der Wissenschaft mit politischen Prinzipien verbinden will, die behaupten, dass einzig die Massen Geschichte machen und die jenen gebieten, sie getreu darzustellen, die in ihrem Namen sprechen.

Möglicherweise haben jedoch die angerufenen »Massen« bereits geantwortet. Warum hätten die streikenden Schneider der Jahre 1833 und 1840 als Anführer diesen André Troncin gewollt, der seine Freizeit zwischen Studentencafés und der Lektüre der großen Denker verbringt? Warum hätten die Anstreicher 1848 ihren bizarren Kollegen, den Wirt Confais, gebeten, Vereinsstatuten zu entwerfen, der sie doch normaler-

weise mit seinen fourieristischen Harmonien und phrenologischen Experimenten einschläfert? Warum suchten die kämpfenden Hutmacher einen ehemaligen Seminaristen namens Philippe Monnier auf, dessen Schwester in Ägypten die freie Frau spielte, und dessen Schwager auf der Suche nach seiner amerikanischen Utopie umgekommen war? Diese Menschen, deren Predigten über die Würde der Arbeiter und die evangelistische Hingabe sie sich normalerweise zu entziehen suchen, verkörpern gewiss nicht den Alltag ihrer Arbeit und ihrer Empörung.

Aber genau deshalb, weil sie anders sind, gehen sie an dem Tag zu ihnen, an dem sie gegenüber den Bourgeois (Chefs, Politikern oder Richtern) etwas zu repräsentieren haben. Nicht nur weil sie besser sprechen, sondern weil es gegenüber den Bourgeois – über die Löhne, die Arbeitszeiten oder die tausend Kränkungen der Arbeiter hinaus – grundlegend genau das darzustellen gilt, was die verrückten Nächte dieser Sprecher bereits beweisen, nämlich dass Proletarier als Wesen behandelt werden müssen, denen mehrere Leben zustehen würden. Damit der Protest der Werkstätten eine Stimme erhält, damit die Emanzipation der Arbeiter der Betrachtung ein Gesicht bietet, damit die Proletarier als Subjekte eines kollektiven Diskurses existieren, der der Vielfalt ihrer Versammlungen und ihrer Kämpfe Sinn verleiht, müssen diese Menschen sich bereits anders erschaffen haben, durch den doppelten und unabänderlichen Ausschluss, wie Arbeiter zu leben und als Bourgeois zu sprechen.

Es ist eine Geschichte des solidarischen Wortes und einer unmöglichen Identifikation mit dem Prinzip der großen Diskurse, die die Sprache des Arbeiterkollektivs hörbar machen. Eine Geschichte von Doppeldeutigkeiten und Scheingefechten, mit denen sich die Freunde der Massen unaufhörlich beschäftigt haben, wobei die einen das Bild der jungen Arbeiterbewegung im Sepia der Erinnerungsfotografie fixiert haben, als diese am Anfang ihrer Romanze mit der proletarischen Theorie stand, und die anderen diese Schatten mit den bunten Farben des Alltagslebens und der Mentalität des Volkes ausgemalt haben. In die feierliche Bewunderung für die unbekannten Soldaten der proletarischen Armee mischte sich langsam eine gerührte Neugier gegenüber dem Leben der Anonymen und eine nostalgische Leidenschaft für die vollendeten Gesten des Handwerkers oder die Vitalität der Lieder und Feste des Volkes. Diese Würdigungen stimmen insofern überein, als sie gewährleisten, dass diese Menschen umso bewunderungswürdiger sind, je exakter sie sich an ihre kollektive Identität angleichen, und demgegenüber verdächtig werden, sobald sie anders leben wollen als in Legionen oder als Legionäre, und auf jene individuellen Irrungen Anspruch erheben, die dem Egoismus des

»Kleinbürgers« oder den Hirngespinnsten des »Ideologen« vorbehalten sind.

Die Geschichte dieser proletarischen Nächte will just dazu anregen, diese eifersüchtige Sorge um den Erhalt der Reinheit der Arbeiterschaft in Frage zu stellen, sei sie plebejisch oder proletarisch. Woher kommt die Notwendigkeit im gelehrten oder militanten Denken, immer einen unheilvollen Dritten – Kleinbürger, Ideologe oder Meisterdenker – für die Schatten und Trübungen verantwortlich zu machen, die die harmonischen Beziehungen zwischen dem Bewusstsein von sich und der Identität mit sich seines »populären« Objekts stören? Sollte dieser unheilvolle Dritte nicht einfach dafür erschaffen sein, die Bedrohung des Eindringens dieser Abendphilosophen in das Terrain des Denkens noch gefährlicher erscheinen zu lassen? Als würde man vorgeben, das alte Phantasma ernst zu nehmen, das bei Platon die Denunziation des Sophisten stützt, nach der auch jene die Philosophie begehren und zugrunde richten, »die bei unzulänglicher Begabung, nicht nur körperlich heruntergekommen sind durch ihre Fachtätigkeit und Werktagsarbeit, sondern auch, durch das Geisttötende derselben, an der Seele geknickt und verkümmert sind«¹. Als würde die Wissenschaft ihre Differenz nicht sicherstellen können, wenn sie bezüglich ihres populären Objekts nicht eine solide Identität mit sich selbst postulieren würde, eines Objekts, das gleichzeitig ihr Objekt und ihr Anderes (Autre) ist.

Diese Fragen eröffnen kein Verfahren, sondern erklären, warum hier keine Entschuldigung dafür folgt, die Majestät der Massen und die Positivität ihrer Praktiken den Diskursen und Träumereien einiger Dutzend »nicht repräsentativer« Individuen geopfert zu haben. Im Labyrinth ihres imaginären und realen Werdegangs soll eben der Ariadnefaden zweier Fragen verfolgt werden: Über welche Umwege haben diese Überläufer, die sich aus den Zwängen der proletarischen Existenz befreien wollten, paradoxerweise das Bild und den Diskurs der Arbeiteridentität geformt? Und welche neuen Formen der Unkenntnis werden sich auf diesen Widerspruch auswirken, wenn der Diskurs dieser in die Nacht der Intellektuellen verliebten Proletarier auf den Diskurs der in die arbeitsreichen und ruhmreichen Tage des Volkes verliebten Intellektuellen trifft? Eine Frage, die wir uns stellen müssen, aber auch eine, die zu dieser Zeit in den widersprüchlichen Beziehungen der Proletarier der Nacht mit den Propheten der neuen Welt gelebt wird, seien diese Saint-Simonisten, Ikarier oder andere. Denn wenn es wirklich die Worte der

¹ Platon, Der Staat, VI, S. 243

»bourgeois« Apostel sind, die den Bruch im alltäglichen Ablauf der Arbeit herbeiführen, die Proletarier in die Spirale eines anderen Lebens reißen, beginnt das Problem, wenn die Prediger aus dieser Spirale eine gerade Linie machen wollen, die zum Morgen einer neuen Arbeit führt, und ihre Getreuen in der guten Identität von Soldaten der großen militanten Armee und von Prototypen der Arbeiter der Zukunft fixieren wollen. Werden die saint-simonistischen Arbeiter nicht im Glück, das Liebesgesäusel zu hören, noch ein wenig mehr die Identität von robusten Arbeitern verlieren, die die Verkündung der neuen Industrie fordert? Dagegen können die ikarischen Proletarier sie nur zum Nachteil der väterlichen Erziehung ihres Führers wiederfinden.

Verpasste Treffen, Sackgassen der utopischen Erziehung, in der das erbauliche Denken sich nicht allzu lange schmeicheln kann, das Terrain für die Selbstemanzipation einer durch die Wissenschaft gebildeten Arbeiterklasse freigelegt zu haben. Die umständlichen Erklärungen der ersten großen »von den Arbeitern selbst produzierten« Arbeiterzeitschrift L'Atelier lassen bereits voraussehen, was die Inspektoren mit Erstaunen feststellen sollten, die mit der Überwachung der Arbeiterassoziationen beauftragt waren, die aus diesem gewundenen Weg hervorgingen: Dem Arbeiter, Meister der Werkzeuge und Produkte seiner Arbeit, gelingt es nicht, sich davon zu überzeugen, dass er »für seine eigene Sache« arbeitet.

In diesem Paradox sollte man auch nicht zu rasch erfreut die Nichtigkeit der Wege der Emanzipation erkennen. Man findet dort sinnvoller die hartnäckige Eingangsfrage: Was genau ist diese eigene Sache, für die sich der Arbeiter begeistern müsste, was er aber nicht kann? Worum geht es bei diesem seltsamen Versuch, die Welt um ein Zentrum neu zu errichten, aus dem seine Bewohner nur flüchten wollen? Und steht auf den Wegen ohne Ziel nicht etwas Anderes zu gewinnen, in dieser Anspannung, durch alle Zwänge der proletarischen Existenz hindurch ein Nicht-Einverständnis mit der Ordnung der Dinge zu bewahren? In den Karrieren dieser Proletarier, die sich im Juli 1830 geschworen hatten, dass nichts mehr wie früher sein werde, in den Widersprüchlichkeiten ihrer Beziehungen mit den intellektuellen Freunden des Volkes wird niemand etwas finden, das die Berechtigung seiner Desillusionierung oder seiner Verbitterung bestärken könnte. Die Lektion aus diesem Lehrstück wäre wohl eher das Gegenteil derer, die man gerne aus der Volksweisheit ziehen möchte: Die Lehre eines bestimmten Maßes der Unmöglichkeit, der Verweigerung der bestehenden Ordnung, die auch im Tod der Utopie aufrechterhalten wird.

VORWORT ZUR ENGLISCHEN NEUÜBERSETZUNG (2012)

Wahrscheinlich wird der Leser sich bei der Entdeckung dieses Buches im zwölften Jahr des 21. Jahrhunderts fragen, welches seltsame Objekt er in Händen hält. Inwiefern können ihn diese Geschichten von französischen Schmieden, Schneidern, Schustern oder Schriftsetzern des 19. Jahrhunderts in der Ära der digitalen Revolution, der immateriellen Produktion und des Weltmarkts betreffen? Er wird, ehrlich gesagt, nicht der Erste sein, der sich das fragt. Das war bereits bei den französischen Lesern der Fall, die dieses Buch zur Zeit seiner Erstpublikation vor dreißig Jahren geöffnet haben. Zu dieser Zeit sprach man noch nicht von Globalisierung oder vom Ende des Proletariats, der Geschichte und der Utopien. Im Gegenteil: Frankreich hatte gerade eine sozialistische Regierung mit kommunistischer Beteiligung gewählt, die lauthals Anspruch auf das marxistische Erbe und das der Arbeiterklasse erhob. Und in Bezug auf dieses Erbe kam dieses Buch zur Unzeit und wirkte wie ein unklassifizierbares Objekt. Der Autor war von Beruf Philosoph und hatte seine ersten Erfahrungen in den sechziger Jahren bei der Mitarbeit am theoretischen Projekt von Louis Althusser gemacht, der die marxistische Theorie erneuern wollte. Und nun erzählte er, anstatt mit philosophischen Thesen zu argumentieren, Geschichten über französische Arbeiter des 19. Jahrhunderts. Und was den Marxismus betrifft, legte er keinerlei Analyse der industriellen Produktionsformen, der kapitalistischen Ausbeutung, der Sozialtheorie oder der Kämpfe der Arbeiterparteien und -gewerkschaften vor. Seine Arbeiter waren außerdem keine »echten« Arbeiter, sie waren Handwerker der alten Zeit, Träumer, die Verse schmieden und Philosophien erfinden wollten, sich abends trafen, um kurzlebige Zeitschriften zu gründen, sich für die sozialistischen und kommunistischen Utopien begeisterten, sich aber meist ihrer Umsetzung entzogen. Und das Buch verlor sich scheinbar auf ihren vagabundierenden Wegen, begleitete die Träumereien des einen, die kleinen Geschichten, die andere in ihren Zeitschriften erzählten, die Briefe, die sie austauschten, um von sonntäglichen Spaziergängen in den Vororten von Paris zu erzählen, oder die Alltagssorgen derer, die in die Vereinigten Staaten aufgebrochen waren, um ihren Traum von einer brüderlichen Gemeinschaft zu verwirklichen. Was konnten die Leser im Jahr 1980 mit diesen Geschichten anfangen?